

Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik [Jürgen Schwarz]

Autor(en): **Bryner, Erich**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera**

Band (Jahr): **21 (1971)**

Heft 4

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JÜRGEN SCHWARZ, *Studenten in der Weimarer Republik. Die deutsche Studentenschaft in der Zeit von 1918 bis 1923 und ihre Stellung zur Politik*. Berlin-München, Duncker & Humblot, 1971, 488 S. (Ordo Politicus, Bd. 12.)

In seinem grundlegenden Aufsatz «Die Geschichte der Weimarer Republik als Problem der Wissenschaft» (VZ 3, 1955, S. 2–19) stellte Karl Dietrich Erdmann fest, dass die wissenschaftliche Erforschung der Geschichte der Weimarer Republik noch in ihrem Anfangsstadium stehe, und er forderte Spezialuntersuchungen über einzelne Regionen, Institutionen, über die Gewerkschaften, die gewerblichen Verbände, die Parteien usw. Seither sind zahlreiche wertvolle Quellenpublikationen, Biographien, Arbeiten zur Parteiengeschichte, zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte, zur Innen- und Aussenpolitik erschienen. Ein bedeutendes Werk in diesem Zusammenhang ist die Arbeit von Jürgen Schwarz. Das inhaltsreiche und flüssig geschriebene Buch handelt von der deutschen Studentenschaft 1918–1923 und von ihrem Verhältnis zur Politik. Es geht den zahlreichen politischen und geistigen Strömungen dieser turbulenten Zeit, der «Zeit der grossen Möglichkeiten», nach und untersucht die Einstellung der Studenten zum neuen Staat von Weimar, zu Demokratie und Parteiensystem und zu den herrschenden politischen Ideen. Wie bei sehr vielen Arbeiten, die sich mit der Weimarer Republik beschäftigen, steht auch hier die Frage nach der Entstehung des Nationalsozialismus im Hintergrund, und Schwarz formuliert als eine Hauptthese seines Buches, «dass der Nationalsozialismus in wesentlichen Teilen auf ideengeschichtlichen, ideologischen Entwicklungen beruht, die vorrangig von den Intellektuellen, also auch von den Studenten ermöglicht, wenn nicht sogar auf weiten Strecken konkretisiert» worden sind (S. 16). Die Jahre zwischen 1918 und 1923 waren übervoll von den unterschiedlichsten geistigen und politischen Strömungen, von Ideen, Experimenten und Auseinandersetzungen; erst allmählich gewannen antidemokratische, völkische, irrationale und antisemitische Gedanken die Oberhand und verdrängten alle anderen zu einem Schattendasein. Das Buch von Schwarz zeigt die wichtigsten Punkte dieser Entwicklung auf.

Dem Verfasser standen für seine Untersuchung zahlreiche, wenig bekannte und schwer erreichbare Materialien zur Verfügung: Akten, Protokolle, Korrespondenzserien, Zeitungsausschnittsammlungen, ferner fast alle studentischen Zeitschriften und Periodika. Die Darstellung setzt mit einer Analyse der Lage der Studenten im Weltkrieg ein und zeigt, wie das Erlebnis des Krieges den meisten von ihnen menschliche Reife, Verständnis für die sozialen Probleme und Interesse für die Politik vermittelte. Das zweite Kapitel beschäftigt sich mit der wirtschaftlichen Not der Studentenschaft in den Jahren 1918–1923. Der Verfasser beschreibt die Entwicklung der Löhne und Preise und die für die akademische Jugend verheerenden Folgen der Inflation. Die meisten Studenten waren darauf angewiesen, einer Erwerbstätigkeit nachzugehen, sei es in Form von Ferienarbeit, Abends- oder Nacharbeit, oder regelmässiger Berufstätigkeit. Das erworbene Geld reichte

in der Regel nicht für das Existenzminimum, und es gab viele Studierende, die sich z. B. nur einmal wöchentlich eine warme Mahlzeit leisten konnten. Schwarz lehnt es aber entschieden ab, die ungewöhnlich schwierige Lage der Studenten für ihre politische Einstellung verantwortlich zu machen (S. 58); vielmehr stellt er fest, dass sie mit ihrer materiellen Not erstaunlich gut fertig wurden und sich positiv zum neuen Staat stellten.

In den folgenden Kapiteln wechseln historische und systematische Betrachtungsweisen. Der Verfasser unterteilt die Zeit von 1918–1923 in vier verschiedene Entwicklungsphasen: 1. Unter der «national-konservativ-demokratischen» Phase versteht er die Zeit der Novemberrevolution bis zum Anfang des Jahres 1919. Die Studentenschaft versuchte, sich nach dem Kriegsende, das für sie völlig überraschend gekommen war, an den traditionellen, monarchischen Ideen zu orientieren, lehnte die Revolution ab und öffnete sich erst langsam für den neuen Staat. 2. In der «national-demokratischen» Phase, die bis zum Friedensschluss von Versailles (Juni 1919) reichte, versuchte die Studentenschaft, wie Schwarz öfters sagt, sich «auf den Boden der Tatsachen» zu stellen und zum System von Weimar ein positives und konstruktives Verhältnis zu finden. 3. Die «völkisch-nationale» Phase (Mitte 1919 bis Anfang 1922) war gekennzeichnet durch die Erschütterung, die der Versailler Friedensvertrag auslöste, das Ausscheiden der Kriegsstudentenschaft aus den Hochschulen und das Auftreten nationalistischer und völkischer Strömungen. Das Verhältnis zur Republik wurde zwiespältiger, kritischer; die Reichsregierung musste sich heftige politische Angriffe von studentischer Seite her gefallen lassen. 4. Die «völkisch-revolutionäre» Phase setzte etwa mit dem 4. deutschen Studententag in Würzburg (1922) ein. Grossdeutsche, nationale, völkische und antisemitische Ideen begannen eine dominierende Rolle zu spielen. Die Mehrheit der Studentenschaft orientierte sich an der deutschen Geschichte, an Romantik und Idealismus, an der Jugendbewegung und dem Antisemitismus der Jahrhundertwende; den Staat von Weimar, Demokratie, Parlamentarismus und Parteiensystem bekämpfte sie offen. Eine Minderheit, in welcher der Lehrer des Verfassers, der Politikwissenschaftler und Kulturosoziologe Arnold Bergsträsser (1896–1964), eine führende Rolle spielte, konnte sich nicht durchsetzen, da sie sich wohl über die Ablehnung der deutsch-völkischen Richtung, nicht aber über ein Alternativprogramm zu einigen vermochte.

Mit einer Ausführlichkeit, die gelegentlich etwas ermüdend wirkt, spricht der Verfasser über die zahlreichen studentischen Verbände und Organisationen und über die Studententage der Jahre 1920–1923. Das Verhältnis der Studenten zu den wichtigsten politischen Ereignissen des untersuchten Zeitraumes (Novemberrevolution, Versailler Friedensschluss, Kapp-Putsch) und die Einstellung zu den Regierungsparteien ist knapp und gut dargestellt. Mit besonderem Interesse liest man auch das letzte Kapitel, das die Ideologie der völkischen Studentenbewegung und der gegen sie opponierenden Minder-

heit zusammenfasst. Ein Anhang mit Statistiken, ein sehr umfangreiches Quellen- und Literaturverzeichnis, eine Zeittafel und ausführliche Register beschliessen das wertvolle Buch.

Zürich

Erich Bryner

THOMAS WEINGARTNER, *Stalin und der Aufstieg Hitlers. Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der kommunistischen Internationale 1929–1934*. Berlin, de Gruyter, 1970. XII/332 S. (Beiträge zur auswärtigen und internationalen Politik, Bd. 4.)

Pour expliquer le «cours de gauche» suivi par l'Internationale communiste (I.C.) après son sixième congrès, en 1928, la plupart des auteurs avancent des motifs de politique intérieure soviétique: pour battre et éliminer la droite au sein du Parti bolchévik, Staline aurait au préalable infléchi la ligne de l'IC, et ce gauchissement aurait été ensuite maintenu par le développement interne de l'URSS (grand tournant de 1929, collectivisation des terres, etc.). Cette politique eut des effets particulièrement catastrophiques en Allemagne où elle provoqua l'isolement du PC et facilita ainsi l'arrivée au pouvoir des nazis. Tragique erreur dont les communistes allemands seront les premières victimes, suivis, huit ans plus tard, par l'URSS elle-même. D'aucuns ne partagent pas cette opinion et dénoncent, au contraire, dans cette politique, le jeu machiavélique de Staline, qui aurait consciemment favorisé les nazis dans l'espoir de les voir combattre les autres puissances.

Si l'auteur ne nie pas les effets de la politique intérieure soviétique sur le tournant de l'IC en 1928, la politique allemande de l'URSS et de l'IC au cours des années suivantes lui paraît déterminée, au contraire, par des motifs de politique extérieure: empêcher à tout prix un rapprochement franco-allemand qui aurait été dirigé contre l'URSS, et, pour cela, combattre en premier lieu ses artisans les plus convaincus: les sociaux-démocrates. Et aussi, bien entendu, les hommes d'Etat allemands qui préconisèrent ce rapprochement: le chancelier Brüning, von Papen, tandis qu'au contraire la Wehrmacht et son représentant, von Schleicher, étaient considérés comme les meilleurs garants de l'alliance soviéto-allemande telle qu'elle s'était manifestée depuis Rapallo (on sait combien la coopération technique entre l'armée rouge et l'armée allemande fut étroite, à cette époque).

Pour étayer ces thèses, l'auteur a utilisé les documents de l'*Auswärtiges Amt*, les publications de l'IC et du PC allemand et, naturellement, les témoignages contemporains dont on dispose. L'analyse, fine et précise, de ces documents de nature et de provenance diverses, leur confrontation, se révèlent des plus fructueuses. La méthode choisie par l'auteur démontre qu'en attendant l'ouverture des archives diplomatiques des puissances autres que l'Allemagne, pour ne pas parler de celles de l'IC, la recherche historique est parfaitement possible pour l'époque postérieure à 1920. Certes, nombre de